

Es Brösmeli Freud...

Autor(en): **Weibel, Rosa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 26

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 26 – XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 28. Juni 1924

Es Brösmeli Freud . . .

Von Rosa Weibel.

Un geits bärguf un treisch de schwär,
Wird ds Sorgedruckli nimme lär,
Es Brösmeli Freud isch geng derby,
Muesch halt mit weni z'friede sy.

Der Buggel tuet eim mängisch weh,
Es het fasch e kei Gattig meh,
Doch luegisch es Chind, es Blüemli a,
Het d'Burdi scho vom Gwicht la gah.

Wott es chlys Freudli zue der cho,
Nimm's uf, trag's hübscheli dervo.
Springisch o em Glück nah ohni Rued,
Du geisch doch geng em Chilchhof zue.

Meister Hansjakob, der Chorstuhschnitzer von Wettingen.

Kulturgeschichtliche Novelle von Adolf Böglin.

21

Doch zeigte sich bei dieser Sachlage seine bündnerische Besonnenheit, welche unter Umständen das wuterfüllte Gemüt beherrschte. Ohne sich sichtbar anfechten zu lassen, sprengte er zum Festplatz zurück und vollendete dort die Ordnung der Klassen.

Unter einem gewaltigen Triumphwagen war ein Altar errichtet worden zur Aufnahme des Heiligensarges, Pyramiden aus Moos, mit Blumengewinden geziert, erhoben sich zur Rechten und zur Linken des Altars und erinnerten durch ihre Inschriften an die übrigen Heiligen, von denen Reliquien im Kloster aufbewahrt wurden. Die Musik führte einige erhebende hymnenartige Weisen aus, die auch das Volk, welches außerhalb der Umzäunung durch die Pichtung der aufgepflanzten Tannengebüsche begierig zuschaute, zum Schweigen anhielt. Die gesamte Klerisei verrichtete einige Orationen; vier Priester im Ornat hoben den heiligen Leichnam auf den Altar und der Fürstabt von Einsiedeln entwarf in einer stündigen Lobpredigt ein legendenhaftes Lebensbild vom heiligen Ursus, dem römischen Hauptmann. Hierauf wurde das Hochamt gefeiert bis um ein Uhr mittags, wonach eine wohlgewählte Mahlzeit im Freien die Müden erquidete. Der Großkeller sprach in einer längeren Rede den Dank an das schenkende Domherrenstift zu Solothurn aus und rühmte die Großmut der Spender, welche sich selber beraubten, um dem Kloster Wettingen den Segen eines Heiligenknochens zuteil werden zu lassen.

Um sechs Uhr war Vesper, nach welcher das Te Deum

laudamus abgesungen und die Prozession mit einer Parade der Truppen, die ebenfalls geistig gestärkt waren, beschlossen wurde. Hierauf zog sich die Geistlichkeit in ihre engere Heimat, hinter die Klostermauern zurück, wo die Patres und Fratres in den beiden Refektorien auf den ausdrücklichen Befehl des Abtes mit saftigen Lederbissen und des Petrus edelstem Scharpenweine bewirtet wurden. Die höhere Geistlichkeit und die eingeladenen weltlichen Herren zelebrierten den Tag im herrlichen Kapitelsaal.

„Man muß dem Fest auch den richtigen Schwung und Bogen zu geben verstehen!“ rief der Abt Petrus, als er immer edlere Sorten von Weinen auftragen ließ und man ihn mit scheinbarer Bescheidenheit und Dankbarkeit davor warnte. Manch eine heitere Rede belebte den Abend. Es waren zungengewandte und witzigste Männer dabei und der Geist blitzte bis tief in die Nacht hinein ebenso flink um und über die Tafel, wie vor Stunden das Silbergeschirr in den Händen der Esser unaufhörlich geleuchtet und geblitzt hatte.

Der Ordner des Festzuges erhielt manche Lobrede und mancher Becher wurde zu seinen Ehren geleert. Es war, als ob man es auf ihn allein abgesehen hätte. Er seinerseits war nicht mehr vorurteilsfrei genug, um nicht zu merken, daß die Gunstbezeugungen zum großen Teil vom Abt inspiriert waren, der immer noch glaubte, Hansjakob sei weder Fisch noch Vogel und jetzt sei die Gelegenheit gekommen, ihn vollends zum Mönche zu machen. Schon früh-